

Humor in den Feldern der Praktischen Theologie

1. Einleitung

Dass das Verhältnis zwischen Religion und Humor ein ambivalentes ist, klingt in vielen Beiträgen dieses Bandes an.

Besonders erkennbar wurde die Problematik, wenn beides aufeinandertrifft, in den Konflikten um die Mohammed-Karikaturen im Jahr 2005/2006 und beim Angriff auf die Redaktion der Satire-Zeitschrift „Charlie Hebdo“. ⁶¹ Der humorvolle, auf die Spitze getriebene Umgang mit religiösen Phänomenen wurde von vielen Muslimen als Verletzung ihrer Gefühle wahrgenommen. Humor und Religion passten da nicht zusammen.

Aber auch Christen reagieren empfindlich auf satirische Aufnahmen ihrer Glaubenssymbole. So erregte eine Kreuzigungsdarstellung mit Sophia Thomalla in der Adventszeit des Jahres 2017 einiges an Aufsehen und harsche Kritik, in der bewusst mit dem Unwissen vieler Deutschen, was eigentlich an den großen kirchlichen Festen gefeiert wird, gespielt wurde. ⁶² Dabei sind solche Darstellungen kaum etwas anderes als Neuauflagen des ersten bekannten antichristlichen Graffitos aus der Zeit um 200, in dem der Christ Alexamenos abgebildet ist, der zu seinem als Esel am Kreuz dargestellten Herrn betet. ⁶³

Dass der Staat um die Gefahren weiß, die in diesem Spannungsfeld von Religion und Humor liegen, belegt der sogenannte „Blasphemieparagraph“ im Strafgesetzbuch, der eine Strafe für denjenigen vorsieht, der „öffentlich oder durch Verbreiten von Schriften (§ 11 Abs. 3) den Inhalt des religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnisses anderer in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören“. ⁶⁴

Es gibt also gute Gründe, nicht zu schnell und nicht zu euphorisch den Humor zum geborenen Partner der Theologie zu erklären. Mir scheint, es sind im Wesentlichen drei Aspekte, die Vorsicht gebieten lassen:

1. Die Verwendung von Humor kann Ausdruck eines unausgeglichene[n] und schamlos ausgenutzten Machtgefälles sein. Das oben erwähnte Alexamenos-Graffito, in dem ein Angehöriger einer damaligen religiösen Minderheit verspottet wurde, ist dafür ein Beispiel. Das Gebaren des Kaisers Caligula, der zunächst einen Vater dazu zwang, der Hinrichtung seines Sohnes zuzusehen, und ihn dann abends nötigte, beim Abendessen

für ein humorvolles Programm zu sorgen, ist ein besonders abscheuliches anderes Beispiel.⁶⁵ Hier lacht der Kaiser über einen, der Scherze machen muss, ohne dass ihm nach Lachen zumute wäre. Da bleibt einem noch nach Jahrhunderten das Lachen im Halse stecken, wenn man sich diese Szene vor Augen führt.

2. Ein zweiter Aspekt, der zu bedenken ist, ist die Relativierungsfunktion von Humor. Humor ist in vielerlei Hinsicht antiautoritär, indem er die Autorität der Machthaber in Frage stellt.⁶⁶ Während uns dies aus den Zusammenhängen einer Demokratie vertraut ist und keineswegs problematisch erscheint, stellt sich die Frage der Angemessenheit im religiösen Kontext noch einmal in anderer Weise. Inwieweit verträgt sich das erste Gebot mit einem humorvollen Umgang mit Gott und Glauben?

3. Schließlich findet der Diskurs über Humor in einer Zeit statt, in der wir es mit einer gewissen Humor-Sättigung in der Gesellschaft zu tun haben. Formate wie die „heute show“ und „extra 3“ beleuchten das politische Tagesgeschehen immer wieder humorvoll. Das Handeln der Politiker auf Bundesebene und in kleineren lokalen Zusammenhängen wird ironisch, manchmal auch mit beißendem Spott auf die Schippe genommen. Und es lässt sich trefflich über all das lachen. Gleichzeitig schwindet die Bereitschaft in der Gesellschaft, sich politisch zu engagieren. Überspitzt ließe sich formulieren: Über die dummen Politiker lachen? Ja! – Es selber besser zu machen versuchen? Nein! So haftet dem humorvollen Umgang mit allen möglichen Phänomenen bisweilen auch die Dimension der Distanzierung an. Im Wohnzimmerstuhl lässt es sich vergleichsweise angenehm über die (vermeintliche) Torheit der Politiker lachen. Das geht ohne großen Aufwand. Da muss ich mir die Hände selbst nicht schmutzig machen.

Es gäbe also Gründe genug, Glauben Glauben, Theologie Theologie und Humor Humor sein zu lassen und den Bereich von Glauben und Theologie nicht unnötig mit dem des Humors in Verbindung zu bringen.

Wenn da nicht dieses klitzekleine Problem wäre: Der Mensch als Mensch lacht nun einmal⁶⁷ – und das gerne und, je jünger er ist, offensichtlich desto mehr.⁶⁸ Dies wird man theologisch nicht einfach der Sündhaftigkeit des Menschen zuschreiben dürfen. Sondern das Lachen scheint zum Menschen als Geschöpf Gottes dazuzugehören. Und damit ist es aus der Theologie und erst recht aus der Praktischen Theologie nicht wegzudenken.

Eher pragmatisch ist in den Blick zu nehmen, dass nach Angaben der Vereinten Nationen „konstruktive[s] Lachen[]“ „gesund“, „schön und erotisch“, „selbstsicher“ und „erfolgreich“ macht. Außerdem „gibt [es] Ansehen und Einfluss“ und „löst Konflikte“.⁶⁹ Auch wenn nicht alles für die Felder der Praktischen Theologie in gleicher Weise relevant zu sein scheint, ist der Nutzen eines humorvollen Umgangs doch zumindest im Blick zu behalten.

Theologisch besonders anregend sind Überlegungen, die im Humor geradezu ein Wahrheitskriterium entdecken möchten.⁷⁰ Und wenn man dann noch Überlegungen folgt, nach denen Humor und (Nächsten-)Liebe Zwillingsgeschwister sind,⁷¹ wird deutlich: Eine Beschreibung und Reflexion christlicher Praxis kann eigentlich ohne Humor nicht vorstattengehen. Deswegen sollen die folgenden Überlegungen ausloten, inwieweit Humor in den Feldern der Praktischen Theologie seinen Platz haben kann und sollte.

2. Humor – Was ist das?

Zuvor soll allerdings noch eine kleine Grundbestimmung erfolgen, wovon wir eigentlich reden, wenn wir von Humor sprechen. Dabei ließe sich zu diesem Thema eine eigene Veröffentlichung vorlegen, die unterschiedliche Modelle beleuchtet und in Beziehung zueinander setzt. Das soll hier nicht erfolgen. Aber einige Modelle, die ich als besonders plausibel wahrgenommen habe, seien hier doch zumindest in aller Kürze skizziert:

Zunächst einmal seien die drei großen Humorthorien genannt: Humor als Ausdruck der Feindseligkeit: Der Gegner wird lächerlich gemacht. Die psychoanalytisch fundierte Theorie, dass Humor wie ein Überdruckventil der Entspannung dient. Und schließlich die Theorie, dass sich Humor aus der Inkongruenz ergibt: Man lacht, weil (unerwartet) etwas nicht zusammenpasst.⁷²

Hilfreich erscheinen mir auch die Unterscheidungen zur Art des Humors, die Alexander Jaklitsch vornimmt: Er unterscheidet zwischen einem relativen und einem absoluten Humor:

„Als **relativer Humor** wird dabei jene Grundperspektive bezeichnet, die sich auf eine höhere Instanz oder ein Ideal bezieht, **absoluter Humor** setzt als diese Instanz das eigene Subjekt ein und ist letztlich nur an der eigenen Erheiterung interessiert.“⁷³

Im Anschluss an Platon und Aristoteles nimmt Jaklitsch noch eine weitere Unterscheidung zwischen einem skommatischen und einem eutrapelischen Humor vor:

„**Skommatischer Humor** ist die Grundtendenz, ein (personales) Objekt oder aber eine Institution herabzusetzen und den absteigenden Kontrast zwischen diesem Objekt und dem Ideal aufzuzeigen und es mithin zu verspotten.“⁷⁴

„**Eutrapelischer Humor** ist von seiner Grundstruktur her eine reflexive Grundperspektive, die wesentlich in der kreativen Fähigkeit des Erkennens, Verwendens und Erzeugens sekundärer Komik, besteht.“⁷⁵

Dabei schwingt im Begriff „eutrapelisch“ die aristotelische Bestimmung eines angemessenen Humors mit, der „der Achtung der anderen Person [...] untergeordnet sein“ muss und bei dem „das richtige Maß des Scherzens vonnöten“ ist.⁷⁶

Humor soll im Folgenden nicht als permanente Spaßmacherei missverstanden und schon gar nicht als eine alberne Haltung, die alles Schwere im Leben einfach überlacht. Vielmehr möchte ich mit Jaklitsch vom Humor als „eine[r] *existenzielle[n]*, *kreative[n]* Grundhaltung des Menschen“⁷⁷ sprechen. Das Lachen kann dann – biblisch fundiert – „als eine (nicht-sprachliche) Antwort auf unlösbare Widersprüche“ verstanden werden, „die sich ganzheitlich sowohl in der biologisch-affektiven als auch der emotional-kognitiven Dimension des Menschen vollzieht.“⁷⁸

3. Seelsorge

Eine inzwischen schon „klassisch“ zu nennende Veröffentlichung aus dem Bereich der Praktischen Theologie ist Peter Bukowskis „Humor in der Seelsorge“.⁷⁹ Bukowski fasst den Humor als „eine Form des Lebens“⁸⁰ und stellt fest: „Schon seine Charakterisierung als *trotzige* Lebensweise betont ja ein aktives Element: Hier werden Kräfte freigesetzt, die das Leben des Einzelnen positiv verändern und – das ist eigens zu betonen – auf Veränderung drängen.“⁸¹

Voraussetzung dafür, dass Humor in der Seelsorge ins Spiel kommen kann, ist nach Bukowski die Fähigkeit, über sich selbst zu lachen.⁸² Dann aber gewinnt die humorvolle Grundeinstellung eine zutiefst geistliche Dimension:

„Sie [sc. die Humorvolle] betrachtet es [sc. das Geschöpf] *coram deo*. Was immer dieses Geschöpf sein, wie immer es ihm gerade ergehen oder es sich fühlen mag, es ist auch dies: ein von Gott ins Leben gerufenes, wunderbares Wesen, gewollt und wertgeschätzt, begabt und begleitet, mit reichen Möglichkeiten ausgestattet und trotz aller abgründigen und dunklen Seiten nicht verstoßen, sondern geliebt. Das glaubt die Humorvolle vom Gegenüber und *für das* Gegenüber.“⁸³

Die Inkongruenz, die das Wesen des Humors ausmacht, ergibt sich hier aus der Faktizität des Erlebens und der Zusage der Verheißung. Es ist ein Trotzdem-Glauben, ein Trotzdem-Hoffen und zuletzt auch ein Trotzdem-Lachen.

So hat Humor auch und gerade im Angesicht des Leides seinen Platz. Krankheit und Tod mögen die Lebenskreise einschränken und (gemeinsame) Lebensgeschichten beenden. Aber das Lachen muss darüber nicht sterben. Im Humor wird die absolute Macht des Todes gebrochen.

Dass dies nichts mit postmoderner Albernheit zu tun hat, sondern am Ende eine jahrhundertealte Seelsorgepraxis ist, lässt sich an einem Beispiel aus dem Zeitalter der Spätreformation erkennen, an das Ernst Koch vor einiger Zeit erinnert hat. Joachim Mörlin schrieb in einem Brief an eine heute unbekannt Frau:

„Liebe Fraw / das jr eiin armes schwaches Weib seid / weis der frome Gott auch gar wol. Darumb plaget er den grossen stoltzen Gott dieser Welt den Teuffel eben damit / das er im ein solch armes Frewlein an den Haltz hencket / an der versucht

er alle seine macht / mit schenden / lestern Gottes vnd seines Sons / mit vberdrus alles des das euch Gott zur Frewde bescheret / macht euch auch so mat vnd müde / das jr in euch nicht mehr fület denn den bitteren Tod / ja stürbet gerne / wenn euch der Tod wollte haben. Vnd dennoch kann vnd vermag der grosmechtige stolzte Geist das arme nichtige Würmlin vnd elend Frewlin nicht dahin zu bringen / das sie nicht solt wünschen gerne zu beten / vnd in summa Christi Jesu seine liebe Tochter zu sein. Lieber jr klaget / wie euch der leidige Teuffel weh thu / vnd ich glaube es. Was meinet jr aber wenn der böse Geist künfte vber euch klagen / was würde er wol bekennen / wie jr ihn damit plaget? Er will euch wehren jr solt nicht beten / wie David auch klagt / Psalm 69. Und 77. Vnd dennoch ists ewers Herten sinn jr wolt beten / das Hertz seuffzet auch.“⁸⁴

Dabei wird vorbildlich deutlich, wie eine angemessene humorvolle Intervention aussieht. Der Seelsorger bestreitet in diesem Fall nicht das leidvolle Erleben seines Gegenübers. Aber durch den humorvollen Perspektivwechsel stellt sich die Lage trotzdem vollends anders dar. Es erfolgt ein humorvolles Reframing.⁸⁵ Aus der vom Teufel geplagten schwachen Frau wird auf der anderen Seite der von der armen schwachen Frau geplagte Teufel. Ernst Koch schließt seine Beobachtungen zu diesem Brief mit folgender Bemerkung:

„Vielleicht ist es erlaubt, zu vermuten, daß Joachim Mörlin beim Schreiben des Briefes das Lachen Gottes über die vergeblichen Anstrengungen des Teufels gehört haben mag, der von ihr bedrängten Frau den Wunsch zu beten zu nehmen und damit auf sich allein gestellt zu sein.“⁸⁶

Bemerkenswert ist, dass es sich bei Humor keineswegs um ein Jugendphänomen handelt. Studien weisen eher auf das Gegenteil hin. Zwar ist die Bereitschaft, über Unsinn zu lachen im Jugendalter etwas ausgeprägter als in späteren Lebensphasen. Aber insgesamt steigt im Laufe des Lebens die Bereitschaft, über das, was im Leben inkongruent bleibt, zu lachen.⁸⁷ Damit scheint Humor also gerade auch eine Ressource für die Seelsorge unter älteren Menschen zu sein.

Am unmittelbarsten lässt sich ein solches Trotzdem-Lachen häufig beim gemeinsamen Kaffeetrinken nach einer Beerdigung (dem sog. „Leichenschmaus“) erfahren. Immer wieder ergibt sich bei diesen Gelegenheiten eine gelöste Atmosphäre, bei der auch gelacht wird:

„Das Zusammenbleiben hinterher ist eine gute Möglichkeit, sich gemeinsam zu stärken und gemeinsam wieder ‚ins Leben zurückzufinden‘. Vielleicht tut es gut, nach der Trauerfeier nicht einfach allein wieder nach Hause zurückzukehren, sondern sich noch gemeinsam zu stärken.“⁸⁸

Die Gründe für diese manchmal heitere Stimmung können ganz unterschiedlich sein: Die Beerdigung, die – auch emotional – wie ein riesiger Felsblock vor einem lag, ist nun bewältigt. Eine erste Etappe, die nicht zuletzt auch vieles an bürokratischen Herausforderungen mit sich gebracht hat, liegt hinter den Trauernden. Aber nicht zuletzt ist es auch ein trotziges Lachen, das sich da hören lässt: Der Tod ist nicht die ganze

Realität. Der Tod tötet, und doch sind die Lebenden noch am Leben. Allemal ein Grund zum Lachen und dafür, sich fürs Weiterleben neu zu sortieren.⁸⁹

4. Homiletik

In der Predigtlehre sind der Humor und das Lachen, wenn überhaupt, meistens nur am Rande vorgekommen.⁹⁰ Rudolf Bohren immerhin widmet dem Humor in seiner Predigtlehre einen rund achtseitigen Exkurs,⁹¹ den er programmatisch mit dem Satz beginnt: „Die Sprache der Hoffnung ist heiter und kennt auch den Humor.“⁹² Die Christen haben angesichts der weltumwäzenden Ereignisse, die das Evangelium mit sich bringt, allen Grund zum Lachen. Und gegen alle Widerstände ist wahrzunehmen: „[I]m Kampf um das Himmelreich wird auch der Spott zur Waffe, um die Freiheit zu behaupten.“⁹³

In der neueren homiletischen Diskussion gerät allerdings auch wieder die emotionale Dimension der Predigt in den Fokus.⁹⁴

Dabei haben Predigt und Humor eine ganze Menge gemeinsam. So weiß jeder, dass man einen Witz nicht erklären darf, sonst wird er nicht funktionieren. In der Homiletik setzt sich erst langsam wieder die Erkenntnis durch, dass Predigt nicht primär Erklärung der frohen Botschaft sein kann und soll, sondern zumindest immer auch die unmittelbare Mitteilung dieses Evangeliums. Martin Nicol und Alexander Deeg haben dafür die prägnante Unterscheidung von „RedenIn“ und „RedenÜber“ gefunden.⁹⁵

Und schließlich haben Witze und Predigten letztlich auch die gleiche kommunikative und responsorische Struktur. Ein Witz wird erzählt in der Erwartung, dass die anderen lachen. Eine Predigt wird gehalten in der Erwartung, dass die Gemeinde mit „Amen“ antwortet. Dass das „Amen“ zum Predigtabschlussmarker des Predigers geworden ist, stellt eher eine unglückliche Entwicklung dar.⁹⁶

Aber ist das möglich, Gottes Gesetz und Gottes Evangelium humorvoll zu predigen? Regelmäßig wird als ein Beispiel für biblischen Humor auf Jesu Wort von dem sich durch ein Nadelöhr zwängenden Kamel verwiesen.⁹⁷ Wer sich das anschaulich vorstellt, wird tatsächlich ins Schmunzeln kommen. Dabei verliert die Botschaft nichts von ihrer Schärfe. Und doch kommt eine größere Leichtigkeit in diese Worte, als wenn Jesus einfach nur festgestellt hätte: „Die Reichen kommen nicht ins Himmelreich.“ Gerhard Schwarz kann in ganz anderen Zusammenhängen entsprechend davon reden, dass es beim Humor auch um „Realitätsgewinn“⁹⁸ geht: „Humor lacht über das, worüber gelacht werden muss, um Realitätsverlust aufzudecken, betont jedoch dabei die positiven Seiten, die durch Einseitigkeit möglicherweise verloren gegangen wären.“⁹⁹ Und geht es nicht gerade darum bei der Gesetzespredigt: Dass ich als Hörer wahrnehme, wie lächerlich eigentlich die Vorstellung ist, dass ich im Mittelpunkt der Welt stehe, und wie heilsam es am Ende ist, dass ich von diesem Wahn befreit werde? La-

chend kann ich mir diesen Irr-Sinn leichter eingestehen, als wenn mir diese Botschaft einigermaßen humorlos nahegebracht wird.

Eine humorvolle christliche Lebensweise, die aus der Evangeliumsverkündigung erwächst, hat einiges gemeinsam mit der volkstümlichen Weisheit „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“ Menschen erleben Leid, Schuld und Tod und wissen, dass damit doch nicht das letzte Wort über ihr Leben gesprochen ist. Sie haben – trotz allem – noch etwas zu lachen!

Eine besondere Funktion scheint mir der Humor dabei für das zu haben, was Frank Lütze „antizipatorische[] Rede“¹⁰⁰ nennt. Gemeint ist damit:

Es „wird jeweils entfaltet, was es heißen könnte, im Vertrauen auf die Gnade leben zu können. Besteht das Ziel rechtfertigender Predigt darin, Glauben zu wecken, so wird mit den beschriebenen Mustern antizipiert, wie Leben im Horizont des Glauben[s] aussehen könnte.“¹⁰¹

Oder um es anders auszudrücken: Mit der Evangeliumsverkündigung steht mein Leben in einem anderen Licht da. Ich erkenne die Perspektiven, die sich mir auftun. Ich nehme wahr, was mir geschenkt ist. Ich werde erinnert an den Gott, der an meiner Seite ist. Und vor diesem Hintergrund haben dann manche Ängste und Verhaltensweisen der Gegenwart tatsächlich etwas Komisches an sich. Über sie zu lachen, hat dann tatsächlich etwas damit zu tun, sich die endzeitliche Existenz der Kinder Gottes vorwegzunehmen und sich darin „einzuleben“.

Als Monographien zum Thema „Humor und Predigt“ erfordern schließlich noch die Monographien von Gabriela Köster¹⁰² und von Charles Campbell und Johan Cilliers¹⁰³ besondere Aufmerksamkeit.

Köster verortet den Humor in der Predigt in den „Ambivalenzen des Glaubens und des Lebens“¹⁰⁴, im „schon-jetzt“ „und noch-nicht“¹⁰⁵ des Reiches Gottes, beim Christenmenschen, der „zugleich Sünder und Gerechtfertigter“¹⁰⁶ ist und im Erleben der „eigene[n] Profanität“ im Gegenüber zum „Wesen Gottes, seiner Heiligkeit“.¹⁰⁷ Sie sieht „das Potential des Humors“ darin, diese Ambivalenzen „wahrzunehmen und nicht eins zu Gunsten des anderen aufzulösen.“¹⁰⁸ Als weitere Stärken führt sie die „nährend[e]“¹⁰⁹, die „delektarisch[e]“¹¹⁰ und die „kommunikativ[e]“¹¹¹ Funktion von Humor für die Predigt an: Die Predigt nährt so durch die Erinnerung an das gute Ende, ist in ihrer humorvollen Gefasstheit ein Geschehen, an dem man als Hörer gerne teilhat und das immer auf Kommunikation angelegt ist.

Campbell und Cilliers setzen mit ihren Beobachtungen zur Predigt noch einmal grundsätzlicher an und entwickeln von 1. Kor 1,17–25 her Überlegungen zu einer Predigt, die notwendigerweise eine „Rhetorik der Torheit“¹¹² zur Folge hat. Wie Köster setzen auch sie bei den Ambivalenzen und Gegensätzen an und fordern eine „bifokale Schau, die zwei scheinbare Gegensätze zusammensieht“.¹¹³ Dabei haben auch die

Sprachformen des Humors ihren Platz: „[D]ie predigenden Narren [nutzen] Humor, Parodie und Spott, um die Starrheit der Welt aufzuweichen, die Mächte der alten Zeit zu stören und die Leute einzuladen, die neue Schöpfung zu erkennen.“¹¹⁴ Dabei werden Grenzen überschritten. Nicht alles steht schon fest. Neues wird (noch) erwartet. Entsprechend spielt das Wirken des Geistes Gottes eine bedeutsame Rolle in ihren Überlegungen.

5. Liturgik

In ihren Ausführungen zur Predigt stellt Gabriela Köster fest:

„Die feierlich-ernsthafte gottesdienstliche Atmosphäre gehört zu den Hindernissen, die dem Humor in der Predigt entgegenstehen. Sie rührt im Wesentlichen daher, dass der Gottesdienst als – zumindest potentielle – Begegnung mit dem Heiligen erlebt wird.“¹¹⁵

Dies bringt dann Konsequenzen mit sich, die Stephan Holthaus pointiert und humorvoll-überspitzt so auf den Punkt bringt:

„Im Alltag sonst so fröhliche Zeitgenossen ziehen sonntags ihre ernstesten Trauermienen auf und meinen dann auch noch, sie würden Gott damit einen besonderen Gefallen tun.“¹¹⁶

Die lange Zeit übliche schwarze Kleidung beim Gottesdienstbesuch und (seltenen) Abendmahlsempfang waren dann konsequente Begleiterscheinungen.

Dass die Lösung nicht darin bestehen kann, Talkshowformate, bei denen die Moderatoren von Gagschreibern ihre Pointen vorgegeben bekommen, auf den Gottesdienst zu übertragen, sollte einigermaßen selbstverständlich sein. Was aber könnte ein Ansatz sein, den Aspekt der Heiligkeit im Gottesdienst zu wahren und gleichzeitig nicht Freude, Lachen und Humor im Gottesdienst zu verlieren?

Hilfreich scheint mir in diesem Zusammenhang ein Ansatz aus dem Bereich des Judentums zu sein. Andrea Poma beschreibt Überlegungen Hermann Cohens folgendermaßen:

„Was der Geist des Judentums dem geschichtlichen Leiden entgegensetzt, ist kein ‚Lachen‘, kein durch den Witz ausgelöster Lachreiz, ‚keine dionysische, keine bacchantische Lustfreude‘. Es ist vielmehr das ‚Lächeln‘ mit seiner wohlwollenden Ruhe, ‚der Friede in der Festfreude‘.“¹¹⁷

Festfreude als Leitparadigma auch für den christlichen Gottesdienst festzuhalten, scheint mir sowohl sachgemäß als auch hilfreich zu sein, um dem Humor im Kontext christlicher Liturgie einen angemessenen Ort zuzuweisen.¹¹⁸

Was aber sind Orte, in denen solche Festfreude tatsächlich aufblitzt? Ich erinnere

mich an einen Gottesdienstbesuch in der koptisch-orthodoxen Gemeinde in Frankfurt, wo wir mit einer Studierendengruppe zu Gast waren. Am Ende des für Westkirchler ungewohnt langen Gottesdienstes ging der Priester durch die Reihen und besprengte die Gottesdienstbesucher mit Weihwasser. Dabei war ihm eine geradezu kindliche Freude bei seinem Tun anzumerken. Die Ritualität der orthodoxen Liturgie und die erkennbar humorvolle Freude in der Durchführung bildeten hier gerade keine Gegensätze, sondern waren auf wunderbare Weise ein Ganzes.

Vielleicht liegt es auch daran, dass die in vielen Gemeinden geübte Entlassung der Kinder in den Kindergottesdienst gerade auch von einer Reihe der anwesenden Erwachsenen als eine Bereicherung der Gottesdienste erlebt wird. Auch hier ist bisweilen etwas von der Festfreude zu spüren. Der rituelle Ablauf wird durchbrochen durch spontane Antworten, die manchmal nicht nur den Liturgen, sondern auch die Gemeinde zum Schmunzeln bringen. Hier wird etwas wahrnehmbar von der Unbekümmertheit, die die Kinder Gottes im Angesicht ihres Vaters im Himmel erleben können. Hier bricht sich je und dann erneut das Bahn, was Jesus mit den Kindern im Tempel erlebte (Mt 21,15f.) und was damals (und bisweilen auch heute) nicht auf ungeteilte Zustimmung stößt.

Zu hoffen wäre, dass die Festfreude tatsächlich den ganzen Gottesdienstablauf prägen würde, ohne die Liturgie erodieren zu lassen. Auch die Feier des Heiligen Abendmahls ist im Wesentlichen ja Fest: Fest der leiblichen Gegenwart Christi und vorweggenommene endzeitliche Festmahlzeit.

Von daher ist Stephan Holthaus unbedingt zuzustimmen, wenn er wunderbar paradox formuliert: „Mit etwas Ernst könnten wir doch auch beim Abendmahl fröhlicher sein!“¹¹⁹

6. Katechetik

Alexander Jaklitsch weist darauf hin, dass schon der Kirchenvater Augustinus der Überzeugung gewesen sei, dass die emotionale Dimension für die Vermittlung von Lerninhalten von Bedeutung sei:

„Dabei spricht er [sc. Augustinus] in Bezug auf die katechetische Vermittlung der Glaubensinhalte zunächst davon, ‚daß man auch uns um so lieber zuhört, je mehr wir selber Freude [gaudium] an dem behandelten Gegenstand haben; denn wenn wir freudig gestimmt sind, so wirkt das auf den Fluß der Rede in der Weise ein, daß wir sowohl leichter als auch lieblicher reden‘ (Catech. rud. II, 4). In diesem Zusammenhang führt er auch die Hilaritas ein.“¹²⁰

Es macht für das Lernklima ebenen einen Unterschied, ob der Eindruck entsteht, dass alle miteinander mit Freude und Spaß bei der Sache sein dürfen, oder ob es eine mehr oder weniger verdeckte Leitbotschaft gibt: „Hier gibt es nichts zu lachen!“

Wenn sich kirchlicher Unterricht im lutherischen Kontext mit Martin Luther als ein Reizen und Locken zum Glauben verstehen lässt,¹²¹ dann ist dieser Aspekt nicht zu unterschätzen. Dass für jede Form der „Werbung“ Humor ein hilfreiches Instrument ist, lässt sich leicht an den Marketingstrategien der Werbeindustrie ablesen. Ohne den kirchlichen Unterricht und die Werbung für den christlichen Glauben den Maximen solcher Bereiche unterordnen zu wollen, lässt sich doch das eine oder andere, eben auch der Einsatz von Humor, aus diesen Feldern lernen.

Wer die Verbindungslinien zwischen Humor und Spiel im Blick behält und herausarbeitet, stellt leicht fest, dass Humor einen Raum schafft, in dem Lernen, Erkenntnis- und Kreativitätsgewinn besonders gut gelingt. Gerhard Danzer fasst dies im Anschluss an Johan Huizinga so:

„In diesem Sinne kann der Humor als eine spielerische Bewegung verstanden werden, bei welcher der Einzelne die Verhältnisse um sich her neu, originell und überraschend unkonventionell interpretiert. Er ist vergleichbar mit einer schöpferischen Leistung, die im Kleinen eine kreative Bewegung vollzieht, wie sie im Großen etwa bei Künstlern, Philosophen und Wissenschaftlern beobachtet werden kann.“¹²²

Darüber hinaus hat Humor eine erhebliche Bedeutung für den Beziehungsaufbau sowohl zwischen Unterrichtendem und Unterrichtsgruppe als auch innerhalb der Gruppe.

Gerhard Schwarz geht in seinem Buch „Führen mit Humor“ etwa so weit, dass er die Bedeutung des Humors evolutionsgeschichtlich zu verorten sucht:

„Ich glaube aber, dass das Lachen stammesgeschichtlich einen sehr wichtigen Schritt des Homo sapiens in der Evolution darstellt, nämlich die Gleichschaltung einer Gruppe zu einer gemeinsamen Emotionalität. Dies ist auch eine der Voraussetzungen für gemeinsame Handlungsfähigkeit. Nur wenn eine bestimmte Situation von allen einheitlich beurteilt wird, kann die Gruppe ‚wie ein Mann‘ handeln. Gemeinsames Lachen einer Männergruppe – womöglich mit einem gewissen aggressiven Unterton – dürfte stammesgeschichtlich auf die Jagdbande zurückgehen.“ (13)

Unabhängig davon, ob man diesen evolutionstheoretischen Unterbau der These teilt oder nicht, hat doch die Beobachtung eine erhebliche Relevanz, dass der Humor gruppendynamisch eine erhebliche Wirkungskraft entfalten kann und damit für ein Gruppengeschehen wie den kirchlichen Unterricht und das Funktionieren der Gruppe als Gruppe erhebliche Bedeutung hat.

Da es sich beim kirchlichen Unterricht um ein Lehr- und Lerngeschehen handelt, das zum Teil auch persönliche Fragen berührt, ist die Frage nach der Beziehung zwischen Lehrendem und Lernenden von besonderer Bedeutung. Dabei ist keineswegs eine Kumpelhaftigkeit anzustreben. Die Rollen sind ja verteilt und sollten nicht durch Anbiederung überspielt werden. Aber Vertrauen sollte herrschen, damit Lernprozesse gelingen können.

Markus Frittm hat in dem in gewisser Weise vergleichbaren Setting der sozialen Arbeit herausgearbeitet, dass Humor gerade für die Beziehungsebene zwischen Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen auf der einen und Klientinnen und Klienten auf der anderen Seite eine erhebliche Bedeutung hat:

„Können sich beide auf einer humorvollen Ebene einfinden, so ist das für die Beziehung auf jeden Fall förderlich. Im weiteren Sinne wird sich das auch auf die gesamte Arbeit übertragen. [...] Und ein Humor, der die Abwertung des anderen ausschließt, unterstützt diese positive Gefühlsbeziehung ohne Zweifel.“¹²³

Für die Konfirmandenarbeit hieße das, dass gerade mit Blick auf das Teambuilding und die Etablierung einer angemessenen Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden der Humor von großem Nutzen sein kann.

7. Kybernetik und Pastoraltheologie (inkl. Publizistik)

Was für Konfirmandengruppen im Kleinen gilt, lässt sich in verschiedener Hinsicht auch auf die Frage nach Kirchenleitung und dem Rollenverständnis zwischen Pfarrer und Gemeinde übertragen. Wie kann Leitung und ein geordnetes Miteinander möglichst gut gelingen? Hier sind einige der oben geschilderten Ansätze aus der Katechetik auch auf die Kybernetik zu übertragen.

Zusätzlich geht es bei den Fragen nach Kirchen- und Gemeindeleitung faktisch um Fragen der Macht und des angemessenen Umgangs mit ihr. Kirchenleitende Personen haben Macht (wenn sie auch manchmal demütig damit umgehen und häufig auch nicht so viel Macht besitzen, wie andere meinen). Und diejenigen, die einer Leitungsinstanz untergeordnet sind, haben mit diesem Machtgefälle umzugehen (auch wenn sie häufig längst nicht so machtlos sind, wie sie zu sein vorgeben).

Die Frage ist dementsprechend nicht, *ob* in der Kirche Macht ausgeübt wird, sondern die Frage, *wie* sie ausgeübt wird.

Gerhard Schwarz leitet aus der neutestamentlichen Botschaft eine eigene Führungskultur ab:

„Von diesen Gedanken her wurde übrigens in den Erlösungsreligionen ein neuer Führungsbegriff entwickelt. So heißt es im Neuen Testament: ‚Wer unter euch der Erste sein will, der sei euer aller Diener.‘ Führen ist eine Dienstleistung, die dem anderen helfen soll, reif zu werden, um selbstbestimmte Entscheidungen zu treffen. Also auch schon eine ‚Führung von unten‘.“¹²⁴

Wer in unseren Tagen im Kirchenbüro der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) anruft und es mit dem Geschäftsführenden Kirchenrat Michael Schätzel tun bekommt oder ihn auf Allgemeinen Pfarrkonventen oder Synoden erlebt, begegnet jemandem, der diese Form von Führungskultur lebt. Den Chef raushängen zu lassen,

ist ihm fremd. Wer sich mit der Bitte um Rat oder Hilfe an ihn wendet, bekommt in der Regel innerhalb von kürzester Zeit eine Antwort oder mindestens die Information, wer sonst zuständig sein und weiterhelfen könnte. Unter ihm, nein besser: mit ihm hat sich das Kirchenbüro konsequent als Dienstleister für die ganze Kirche verstanden. Menschen bekommen dort das, was sie brauchen, um vor Ort in ihren Gemeinden oder kirchlichen Kontexten dann die Entscheidungen zu treffen, die zu treffen sind.

Zur Etablierung dieser Kultur einer „Führung von unten“ tragen auch die an anderer Stelle in diesem Band genannten Karikaturen, die von Michael Schätzel der – von vielen als spröde empfundenen – Dienstpost beigegeben werden und die signalisieren: Der, der die Dienstpost verschickt bzw. verschicken muss, tut dies selbst mit einem Sinn für Humor. Er weiß, dass die Empfänger nicht gerade darauf warten, diese Post zu bearbeiten. Aber über dieses kleine humoristische Format können über die Distanz alle miteinander über die Arbeit schmunzeln, die zu tun ist, auch wenn die meisten darüber nicht in Begeisterung ausbrechen.

Mindestens ebenso gilt dies für die Kolumnen, die Michael Schätzel für die Kirchenzeitung der SELK, „Lutherische Kirche“, verfasst. Eine von diesen Kolumnen aus der Reihe „Kleefelder Notizen“ haben wir auch in diesem Band abgedruckt. Sie öffnen jeweils einen Spalt breit die Tür und lassen den Leser in das Kirchenbüro und seinen Alltag schauen. Und immer gibt es etwas zu schmunzeln. So wird deutlich: Auch hier arbeiten Menschen – liebenswürdige noch dazu, mit denen und über die man gerne auch einmal schmunzeln kann und darf.

Damit erteilt implizit eine der Leitungspersonen die Erlaubnis, humorvoll auf die Verhältnisse in der Schaltzentrale zu blicken. Dass dies gerade nicht zu einem Autoritätsverlust führt, lässt sich nicht nur an der Wertschätzung für die Arbeit des Kirchenbüros der SELK ablesen, sondern auch daran, dass die Alternative ja nicht wäre, dass man gar nicht humorvoll auf die Leitenden blicken würde. Ganz im Gegenteil:

„Andernfalls wird die Autorität heimlich und im Untergrund ausgelacht, man erzählt sich Geschichten, die oft weit übertrieben oder überhaupt erfunden sind, nichtsdestotrotz aber geglaubt werden, weil der Vorgesetzte entsprechende Abwehrhaltungen signalisiert. Hier büßen die verschiedenen Vertreter von ‚heiligen Institutionen‘ aller Art ganz schnell ihre Autorität ein, wenn sie verbieten, dass man sich über sie lustig macht, etwa mit Witzen, die im Untergrund über Vertreter der Kirche kursieren [...].“¹²⁵

So wird einerseits mit dem Humor tatsächlich die Autorität der Führungspersonen relativiert. Ein absoluter Führungsanspruch ist damit nicht mehr gegeben. Aber durch diese Relativierung hindurch kann das Führungspersonal eine neue Autorität gewinnen, die auf dem Boden gegenseitigen Vertrauens und der Anerkennung erwächst, dass die jeweiligen Möglichkeiten und Horizonte begrenzt sind und sich über manches Scheitern (zumindest mit etwas Abstand) auch lächeln lässt.

Und was für den Kontext der Kirche als ganzer gilt, lässt sich entsprechend auch auf die Ebene der Gemeinde herunterbrechen. Auch Kirchenvorstände und Pfarrer gewinnen nicht vor allem dadurch Autorität, dass sie diese mit besonderem Ernst behaupten, sondern dadurch, dass sie sich auch mit ihren Begrenztheiten in den Dienst genommen wissen und dass diejenigen, mit denen sie zusammenarbeiten, ihnen vertrauen, weil sie wahrnehmen, dass die Leitenden eine realistische Selbsteinschätzung mitbringen und in der Lage sind, über Misslungenes oder (ungewollt) Komisches auch zu lachen.

8. Spiritualität und Hymnologie

Im Bereich der christlichen Spiritualität spielt der Humor meiner Wahrnehmung nach bisher ebenfalls eher eine untergeordnete Rolle. Während es die „Lachyoga“-Bewegung gibt, die neben gesundheitlichen Aspekten durchaus auch Spirituelles verspricht,¹²⁶ hat sich Entsprechendes im Bereich der christlichen Kirchen in Deutschland noch nicht durchgesetzt.

Bei genauerem Hinsehen spielt das Lachen allerdings in der christlichen Frömmigkeit durchaus eine Rolle. Das christliche Liedgut ist voll von Ausdrücken der Freude, des Lachens, des Auslachens und des Spottes.

Das Lutherlied „Nun freut euch, lieben Christen gmein“,¹²⁷ das Osterlied „Auf, auf, mein Herz mit Freuden“ mit seiner fünften Strophe „Die Welt ist mir ein Lachen mit ihrem großen Zorn“¹²⁸ oder das Osterspottlied „O Tod, wo ist dein Stachel nun?“¹²⁹ sind nur einige, aber durchaus besonders anschauliche Beispiele dafür.

Beim Halleluja-Abschluss des Liedes „Gelobt sei Gott im höchsten Thron“¹³⁰ lässt sich das Osterlachen sogar hören: Halleluja-ha-ha, Halleluja-ha-ha, Halleluja.¹³¹

Zwei Aspekte verbinden das Lachen und die Spiritualität aber noch auf besondere Weise. Zum einen ist es die Selbstvergessenheit und zum anderen die Ekstase.

Zwar mag das Lachen einen durchaus rational greifbaren Grund haben, etwa die Wahrnehmung einer Inkongruenz. Wer dann aber ins Lachen gerät, wird nicht darüber nachdenken, warum er lacht, ob das Lachen angemessen ist und wann er das Lachen beenden sollte, sondern er vergisst sich selbst, sieht von sich ab und verliert sich im Lachen.

Gerade solche Selbsttranszendenz ist aber eine Voraussetzung für Spiritualität. Anton A. Bucher konstatiert:

„Sich mit anderen und anderem verbunden zu fühlen, setzt voraus, von sich selbst abzusehen, sich selbst transzendieren zu können. Wer stets aufs ich selbst fixiert ist, sei es hypochondrisch auf seine Gesundheit, sei es eifersüchtig auf seine Partnerin, kann sich schwerlich für spirituelle Wirklichkeiten öffnen.“¹³²

Wer dann so ins Lachen gerät, dass er sich „vor Lachen nicht mehr halten kann“ und das Lachen auch bei größter Anstrengung nicht stoppen kann, erlebt einen Moment der Ekstase, des Außersichseins. Im Bereich der traditionellen christlichen Kirchen haben diese Erfahrungsbereiche nur noch wenig Wertschätzung erfahren.

Peter Zimmerling beschreibt die Entwicklung so:

„Die Prägung der abendländischen Christenheit durch die Aufklärung hat vor allem im Protestantismus die Tendenz verstärkt, ekstatische Formen des Glaubens in den Hintergrund zu drängen.“¹³³

Dabei gelte doch:

„Ekstase ist die Voraussetzung, um freizuwerden von sich selbst, von der Diktatur des Ego, und auf diese Weise Zugang zur Wirklichkeit Gottes zu erhalten.“¹³⁴

Fasst man Ekstase zunächst einmal kleinteilig, ohne gleich die spektakulären (und nicht unproblematischen) Phänomene der charismatischen Bewegung in den Blick zu rücken, dann lässt sich das Lachen tatsächlich als ein (nicht intentionales) Übungsfeld verstehen, indem ich für einen Moment die „Beherrschung“ über mich selbst verliere. Die Übung solchen Verlusts der Selbstbeherrschung kann dann im Rahmen christlicher Spiritualität dahin überführt werden, dass ich nicht nur je und dann meine „Selbstbeherrschung“ verliere, sondern dem begegne, der der Herrscher dieser Welt und der Herr meines Lebens ist.

So kann es tatsächlich eine Spiritualität des Lachens und des Lächelns geben. Henri Nouwen hat einem Band mit Vorträgen, die er in Rom gehalten hat, den Titel „Gottes Clown sein. Spiritualität und Dienst“ gegeben (im englischen Original: „Clowning in Rome“), in dem der Clown zum Paradigma für eine Spiritualität der Neuzeit wird:

„Meine wachsende Zuneigung für die Clowns in Rom [gemeint sind jene Menschen an der Peripherie, die durch ihr einfaches heiligmäßiges Leben ein Lächeln hervorrufen und Hoffnung wecken, CB, vgl. 18] weckte in mir den Wunsch, selbst ein wenig Clown zu werden und über so närrische Sachen zu sprechen wie: allein zu sein, Leere wertzuschätzen, nackt vor Gott zu stehen und einfach die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Mehr und mehr habe ich gespürt, dass es in dieser ehrwürdigen und geschäftigen Stadt ein sehr großes Bedürfnis danach gab, die andere Seite unseres Lebens auszuleben, die Seite, die spielen, tanzen und lächeln, all die Dinge tun will, die ‚nutzlos‘ sind.“¹³⁵

9. Ausblick

Diese Skizze zu Humor in den Feldern der Praktischen Theologie hat aufgezeigt, dass Humor und Lachen auf der einen Seite und christlicher Theologie und Praxis auf der anderen Seite durchaus zusammenpassen und dass das eine dem anderen dienen kann.

Gleichwohl ist vor einer Idealisierung des Humors zu warnen. Wie alles können auch der Humor und das Lachen missbraucht werden. Auch diese Phänomene sind den Folgen des Sündenfalls betroffen. So hat Klaus Vieweg in seinem Beitrag durchaus auch auf die diabolische Dimension des Humors hingewiesen.¹³⁶

Dass Spott beißend und Humor verletzend sein kann und sich so gerade nicht mir der christlichen Gottes- und Nächstenliebe verträgt, ist ebenso bekannt wie einleuchtend. Ohne eine Ethik des Humors wird es darum nicht gehen, dem Humor einen angemessenen Platz im Rahmen christlicher Theologie und Praxis zuzuweisen. Aber das wäre einen eigenen Beitrag wert. In einigen Beiträgen der angegebenen Literatur werden hier schon hilfreiche Ansätze unternommen.

Auch die Erkenntnis, dass etwa Martin Luther dem Humor bei aller Freude, ihn zu verwenden, auch Grenzen gesetzt hat, sollte bedacht werden:

„Im Unterschied zu den Humanisten, wie etwa den *viri obscuri*, macht Luther über das wirklich Heilige keine Späße. Der Humor ist die Auseinandersetzung mit den vorletzten Fragen. [...] Erst der Glaube schenkt uns, jedem von uns, die Freude, die nicht vergeht und die sich auch gar nicht notwendig in der Weise des Humors äußert. Glaubensfreude ist mehr als Humor.“¹³⁷

Dabei ist auch vor jeder Instrumentalisierung des Humors zu warnen. Wer künstlich lustig sein will, wird es gewiss nicht sein. Vielmehr fließt der Humor aus dem Wissen und Glauben, dass ich als Mensch, obwohl ich bin, wie ich bin, von Gott – um Jesu willen – geliebt, angenommen und gehalten bin. Das ist die Grundinkongruenz, in der christlicher Humor wurzelt und die Grund genug ist, trotz allem zu lachen.

So verhält es sich am Ende mit dem Humor wie mit den guten Werken. Der Glaubende ist nicht gezwungen, gute Werke zu tun, sondern er tut es, wie ein guter Baum gute Früchte trägt.¹³⁸ Dementsprechend muss ein Christenmensch auch nicht zwanghaft humorvoll sein, aber er wird es sein, weil der Glaube eine humorvolle Gelassenheit mit sich bringt.

Und so wird man den Humor und das befreite Lachen eines Kindes auch mitdenken dürfen, wenn Jesus seine Jünger mahnt: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ (Mk 10,15par.):

„Nicht Wissensanhäufung oder das Ansammeln materieller Werte [...] retten einen Menschen, sondern das Vertrauen auf Gott. Für diese *Metanoia* können Kinder und Clowns als Vorbilder dienen [...].“¹³⁹

61 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Mohammed-Karikaturen> (Stand: 26.3.2018) und https://de.wikipedia.org/wiki/Anschlag_auf_Charlie_Hebdo (Stand: 26.3.2018).

62 Vgl. z. B. <https://www.tagesspiegel.de/politik/model-laesst-sich-ans-kreuz-binden-katholikenverband-kritisiert-werbe-kreuzigung-von-sophia-thomalla/20705058.html> (Stand: 26.3.2018).

63 Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/Alexamenos_graffito (Stand: 26.3.2018).

64 § 166 StGB, Abs. 1 (https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/_166.html – Stand: 26.3.2018).

65 Vgl. *Mary Beard*, Das Lachen im alten Rom. Eine Kulturgeschichte, Darmstadt 2016, 184. – Vgl. dazu auch „die Theorie der Feindseligkeit“, kurz dargestellt von *Christoph Schubert*, Kommunikation und Humor aus multidisziplinärer Perspektive, in: *Ders. (Hg.)*, Kommunikation und Humor. Multidisziplinäre Perspektiven, Veichtaer Universitätschriften 31, Berlin 2014, 7–14, dort 8.

66 Vgl. *Gerhard Schwarz*, Führen mit Humor. Ein gruppendynamisches Erfolgsrezept, Wiesbaden 2015, 79: „Ich glaube, dass die Angst der Funktions- und Autoritätsträger vor Humor oft berechtigt ist, weil mit dem Lachen das Chaos aufblitzt. Es droht der Anfang vom Ende der Autorität, wenn man zulässt, dass sich Menschen offen über ihre Autorität lustig machen.“

67 Vgl. *Karl-Josef Kuschel*, Lachen. Gottes und der Menschen Kunst, Freiburg/Basel/Wien 1994, nach Aristoteles: „Der Mensch unterscheidet sich von allen Lebewesen durch seine Fähigkeit zu lachen.“ (47). – Vgl. allerdings kritisch dazu *Schwarz*, Führen (wie Anm. 66), 15.

68 Vgl. *Schwarz*, Führen (wie Anm. 66), 139: „Während Kinder ungefähr 400 Lacher am Tag haben, lachen Erwachsene durchschnittlich nur noch 15-mal. Verschiedene Studien haben außerdem ergeben, dass vor 40 Jahren drei Mal mehr gelacht wurde als heute.“

69 A.a.O., 7.

70 Vgl. *Alexander Jaklitsch*, Lächelnd von der Bibel zur Heiligen Schrift?! Humor als mystagogische Hermeneutik, Bibelstudien 11, Berlin 2012, dort v. a. im Anschluss an Shaftesbury 203–205. – Vgl. auch *Schwarz*, Führen (wie Anm. 66), 79: „Ich sehe keine andere Möglichkeit, Autoritätsverhältnisse (dort wo es notwendig ist) zu stabilisieren, als sie auf die Bewährungsprobe zu stellen und sie durch das Fegefeuer des Komischen zu schicken.“

- 71 Vgl. Schwarz, Führen (wie Anm. 66), 47: „[D]er christliche Begriff der Apape [enthält] alles, was man für den Humor braucht: Überwindung der Endlichkeit, Relativierung von Absolutsetzungen, Anerkennung des anderen.“
- 72 So nach Schubert, Kommunikation (wie Anm. 65), 8 – vgl. dazu auch etwas ausführlicher (und auch kritischer) Beard, Lachen (wie Anm. 51), 53–62.
- 73 Jaklitsch, Lächelnd (wie Anm. 70), 86.
- 74 Ebd.
- 75 A.a.O., 87.
- 76 A.a.O., 37.
- 77 A.a.O., 23.
- 78 Jaklitsch, Lächelnd (wie Anm. 70), 138, in seiner „Zusammenfassung des Humorverständnisses im Alten Testament“.
- 79 Peter Bukowski, Humor in der Seelsorge. Eine Animation, Wuppertal/Neukirchen-Vluyn 2001.
- 80 A.a.O., 21.
- 81 A.a.O., 25.
- 82 Vgl. a.a.O., 47.
- 83 A.a.O., 49.
- 84 Zitiert nach Ernst Koch, Ein Brief aus der Seelsorgewirksamkeit von Joachim Mörlin, in: „Auf dem Grunde der Apostel und Propheten ...“. FS Jürgen Diestelmann, hg. v. Frank-Georg Gozdek und Michael Heinrich Schormann, Braunschweig 2003, 101–105, dort 101f.
- 85 Vgl. zum Verhältnis von Humor und Reframing Bukowski, Humor (wie Anm. 79), 52f.
- 86 Koch, Brief (wie Anm. 84), 105.
- 87 Nach Willibald Ruch, Psychology of humor, in: Victor Raskin (Hg.), The Primer of Humor Research, Humor Research 8, Berlin/New York 2008, 17–100, dort 65–68.
- 88 Christina Kayales, Trauer und Beerdigung. Eine Hilfe für Angehörige, Göttingen 2011, 48.
- 89 Vgl. Hans-Martin Gutmann, Mit den Toten leben. Eine evangelische Perspektive, Gütersloh 2002, 206f.
- 90 Vgl. Horst Hirschler, biblisch predigen, Hannover ³1992, 563.
- 91 Rudolf Bohren, Predigtlehre, Gütersloh ⁶1993, 242–250.
- 92 A.a.O., 243.
- 93 A.a.O., 244.
- 94 Vgl. z. B. Antonia Lüdtkke/Uta Pohl-Patalong, „Eine Predigt ist keine Fastfood-Veranstaltung ...“, in: Alexander Deeg (Hg.), Erlebnis Predigt, Leipzig 2014, 98–122, und Christoph Barnbrock, Hörbuch. Eine Entdeckungsreise für Predigthörerinnen und Predigthörer, Göttingen 2016, 52–57.
- 95 Vgl. Martin Nicol/Alexander Deeg, Im Wechselschritt zur Kanzel. Praxisbuch Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2005, 15f.

- 96 Vgl. *Barnbrock*, Hörbuch (wie Anm. 94), 116–119.
- 97 Mk 10,25par.
- 98 *Schwarz*, Führen (wie Anm. 66), 47.
- 99 Ebd.
- 100 *Frank M. Lütze*, Absicht und Wirkung der Predigt. Eine Untersuchung zur homiletischen Pragmatik, APrTh 29, Leipzig 2006, v. a. 267–290.
- 101 A.a.O., 278.
- 102 *Gabriela Köster*, Wir können auch anders. Humor und sein Potenzial für die christliche Predigt, Neukirchen-Vluyn 2009.
- 103 *Campbell/Cilliers*, Welt 8 (wie Anm. 5).
- 104 *Köster*, Wir (wie Anm. 102), 192.
- 105 A.a.O., 193.
- 106 A.a.O., 193.
- 107 A.a.O., 193.
- 108 A.a.O., 237.
- 109 A.a.O., 241.
- 110 Ebd.
- 111 A.a.O., 242.
- 112 *Campbell/Cilliers*, Welt (wie Anm. 5), 197.
- 113 Ebd.
- 114 A.a.O., 213.
- 115 *Köster*, Wir (wie Anm. 102), 193f.
- 116 *Stephan Holthaus*, Das Lachen der Erlösten. Warum Glaube und Humor zusammengehören, Basel/Gießen 2003, 31.
- 117 *Andrea Poma*, Komik und Humor in Hermann Cohen, in: *Gerald Hartung/Markus Kleinert* (Hg.), Humor und Religiosität in der Moderne, Wiesbaden 2017, 141–156, dort 154.
- 118 Vgl. dazu auch die Schilderung des Ansatzes von Harvey Cox bei Alexander Jaklitsch: „Mit dem Begriff des Spiels nimmt er hier den Begriff der Festlichkeit auf, während sich die Phantasie in Komik und Lachen realisiert.“ (*Jaklitsch*, Lächelnd [wie Anm. 70], 213).
- 119 *Holthaus*, Lachen (wie Anm. 116), 117.
- 120 *Jaklitsch*, Lächelnd (wie Anm. 70), 198.
- 121 Vgl. *Christoph Barnbrock*, Der (ver-)lockende Katechismus. Überlegungen zur Didaktik und Methodik kirchlichen Unterrichts, LuThK 28 (2004), 177–194.
- 122 *Gerhard Danzer*, Anthropologie und Tiefenpsychologie des großen Humors, in: *Hartung/Kleinert*, Humor (wie Anm. 117), 27–40, dort 35.

- 123 *Markus Frittum, Humor und sein Nutzen für SozialarbeiterInnen*, Wiesbaden 2012, dort v. a. 56–58.
- 124 *Schwarz, Führen* (wie Anm. 66), 149f.
- 125 A.a.O., 79.
- 126 <https://de.wikipedia.org/wiki/Lachyoga> (Stand: 27.3.2018) und <https://laughteryoga.org> (Stand: 27.3.2018).
- 127 *Evangelisch-Lutherisches Kirchengesangbuch (ELKG)*, Hannover 1987, Nr. 239 | *Evangelisches Gesangbuch (EG)*, Berlin 1993, Nr. 341.
- 128 ELKG, Nr. 86 | EG, Nr. 112.
- 129 ELKG, Nr. 87 | EG, Nr. 113.
- 130 ELKG, Nr. 79 | EG, Nr. 103.
- 131 Vgl. *Karl Christian Thust, Die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs, Bd. 1: Kirchenjahr und Gottesdienst (EG 1–269)*, Kassel u. a. 2012, 181: „Die Abwärtsbewegung hat man später begeistert mit einem großartigen Gleitflug oder Sturzbach verglichen oder mit dem majestätischen Hinabschreiten des Osterhelden. Und bei den punktierten Noten des Halleluja haben sich viele erinnert gefühlt an den ‚risus paschali‘ mittelalterlicher Osterspiele, das ‚heilige Lachen‘ oder Ostergelächter etwa während der Predigten. Doch die Figur verwendet Vulpius auch sonst häufig und ist – wie auch die Auftakte mit drei Vierteln, die einfache Harmonik und anderes – vom italienischen Balletto vor allem Gastoldis beeinflusst, zum Teil auch vom tänzerischen Volkslied [...].“ – Die Argumentation Thusts, die nahelegt, dass ein solcher Anklang an das Osterlachen nicht beabsichtigt ist, weil Vulpius diese Figur auch an anderen Stellen nutzt und erkennbar von anderswoher übernimmt, überzeugt mich nicht. Mit den so geschilderten Erkenntnissen ist doch keineswegs ausgeschlossen, dass Vulpius den genannten Effekt gerade auch hier bewusst einsetzt, um gegenüber anderen Stellen, an denen er ihn einsetzt, einen „Mehrwert“ zu erzielen.
- 132 *Anton A. Bucher, Psychologie der Spiritualität*, Weinheim/Basel 2007, 30.
- 133 *Peter Zimmerling, Evangelische Mystik*, Göttingen 2015, 216f.
- 134 A.a.O., 217.
- 135 *Henri Nouwen, Gottes Clown sein. Spiritualität und Dienst*, Freiburg i. Br. 2014, 19.
- 136 Vgl. *Klaus Vieweg, Der Teufel als „whimsical man“ und seine Elixiere*, in: *Hartung/Kleinert, Humor* (wie Anm. 117), 61–73.
- 137 *Fritz Blanke, Luthers Humor. Scherz und Schalk in Luthers Seelsorge*, Hamburg 1954, 43f.
- 138 Vgl. CA VI.
- 139 *Köster, Wir* (wie Anm. 102), 222.